

„Schlager-Report“ und den „Diskothek-Bummel“ einstellen. Der Haus- und Heimsänger Willy Schneider („Einmal am Rhein“) singt noch mehr als bisher.

▷ Der Sender Freies Berlin will statt bislang 80 nur noch acht Wochenstunden Schallplattenmusik verbreiten, der Bayrische Rundfunk kürzt das Plattenprogramm ab 4. September von 70 auf sieben Wochenstunden, und der Saarländische Rundfunk spielt vom 1. September an nur noch während der Werbesendungen Schallplatten.

Die Beschränkung der Rundfunkanstalten auf Unterhaltungsmusik von Hausmacherart häufig älteren Datums ist Resultat einer Auseinandersetzung zwischen der „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland“ (ARD) und der „Gesellschaft zur Verwertung

Funkhäuser nicht teurer als etwa eine Mark*.

Nun, nach dem Inkrafttreten des neuen Urheberrechtsgesetzes, machte die GVL der ARD einen neuen Preis — mit einer komplizierten Rechnung, die nach Schätzung der Justitiare in den Funkhäusern 24 Millionen Mark ausmachen würde: das Zehnfache der Summe, die bisher für Plattensendungen ausgegeben worden ist.

Aber das war der ARD zuviel. Zweimal trafen sich die Rundfunkleute mit den Interpreten-Vertretern; zweimal kam man zu keinem Verhandlungsergebnis. Und wenn ein für Ende dieses Monats geplantes drittes Gespräch ebenfalls ergebnislos endet, muß gemäß Urheberrechtsgesetz ein Schiedsrichter angerufen werden.

Die ARD-Anstalten kamen deshalb überein, ihr Schallplatten-Sendeprogramm vorsichtshalber erst einmal auf

mal ins Archiv.“ Was er hervorholt, hält er dennoch für „keineswegs alte Hüte“. Sein neuer Hut: Ausschnitte aus Bunten Abenden und Kabarett-Sendungen vergangener Jahre. Carl Michalski, verantwortlich für leichte Unterhaltungsmusik beim Bayrischen Rundfunk, gesteht denn auch: „Wir können unseren Hörern nicht mehr den Duft der großen weiten Welt bieten.“

Aber nicht alle Hörer waren über das neue alte Programm verärgert. Bei einigen Rundfunkanstalten gingen sogar Glückwünsche und Dankesbriefe ein. Sie kamen vorwiegend von Hörern im Rentenalter.

FILM

AFRICA ADDIO

Starker Spürsinn

Mit dem Pistolenlauf versetzt der weiße Söldner dem Kongolesen einen freundschaftlichen Rippenstoß. „Come on, Sammy Davis“, brummt er. Der Neger hebt bittend die Arme — doch der Weiße feuert ihm aus einem Meter Entfernung erst ins Gesicht, dann ins Genick.

Kaum waren die Schock-Bilder über die Leinwand des Filmtheaters „Astor“ am Berliner Kurfürstendamm gelaufen, da erscholl ein wütender Schrei im dunklen Kinosaal: „Mörder“.

Fünzig weiße und farbige Studenten der West-Berliner Hochschulen stürmten die Bühne. Adekunle Ajala, Kommilitone aus Nigeria, versuchte mit weit ausgebreiteten Armen den Vorhang vor einer Kinowand zu schließen, auf der über zwei Stunden lang afrikanische Greuel in Technicolor erschienen waren — unter anderem von Negern gemetzte Nonnen, Moslems und Elefanten. Titel des Films: „Africa Addio“; die These der italienischen Regisseure Gualtiero Jacopetti und Franco Prosperi („Mondo Cane“): „Es gibt in Afrika nur ein grausames Tier — den Menschen.“

Die Berliner Afrikaner, unterstützt von weißen Kommilitonen, trugen den Protest auf die Straße. Am abgesperrten Kurfürstendamm traten sich 295 Polizisten und 800 Demonstranten gegenüber. Bilanz der Nachtübung: 43 Festnahmen, einige blaue Flecke und 10 000 Mark Sachschaden.

West-Berlins Magistrat wollte seinen Renommier-Boulevard — zumal so kurz vor dem 13. August — durch Keilereien zwischen Studenten und Polizisten nicht in Frontstadtruch gelangen lassen: Er bewog die Verleiher-Firma Cine-Union, das Kino „aus seiner Spiel-, verpflichtung zu entlassen“. Ein Unions-Sprecher: „Man hat uns praktisch die Türen zugemacht.“

Nach neun — zum Teil heftig gestörten — Vorstellungen mußte „Astor“-Chef Max Hauptmann umbesetzen: „Auf eine ganz krumme Tour“ hieß das neue Programm.

Der „härteste Film der Welt“ (so ein Inserat) hatte den Filter der „Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ (FSK) ungehindert passiert und lief inzwischen unbeanstandet in rund 30 Städten der Bundesrepublik. Nach ihren Statuten muß die FSK — in der neben der Branche auch Bund, Länder und Kirchen vertreten sind — Filme



Jacopetti-Film „Africa Addio“: Vorführung unter Polizeischutz?

von Leistungsschutzrechten“ (GVL). ARD und die GVL, die als sogenannte Verwertungsgesellschaft die Interessen von Musik-Interpreten wahrnimmt, streiten sich um die Schallplattengebühren, seit am 1. Januar das neue bundesdeutsche Urheberrechtsgesetz in Kraft getreten ist (SPIEGEL 4/1966).

Danach hat neuerdings ein Musik-Interpret — gleich ob Schlagerstar, Stardirigent oder nur Triangelspieler im Orchester — einen direkten Honorarsanspruch, falls eine Rundfunkanstalt eine von ihm besungene oder bespielte Schallplatte sendet. Bisher zahlten die ARD-Anstalten an die Phonindustrie als sogenannte Erlaubnisgebühr für Plattensendungen jährlich 2,4 Millionen Mark, von denen die Platten-Interpreten etwa ein Viertel abbekamen.

Für diese Pauschal-Summe bestritten die Sender rund ein Drittel ihres Musikprogramms, und ob die Beatles heul-ten, die Callas sang oder Freddy von Heim- und Fernweh kündete — die Schallplatten-Sendeminute kam die

etwa zehn Prozent des bisherigen Umfangs zu drosseln. Selbst wenn die GVL mit ihrer Forderung durchkommen sollte, brauchten die Anstalten so auch in Zukunft keine höheren Sendegebühren abzuführen als bisher.

Deutschlands Radiobesitzer hören über deutsche Wellen derweil häufig in die Vergangenheit. „Kopf hoch, wenn auch die Rille schweigt“, tröstete der hessische Disk-Jockey Fred Metzler seine Hörer, als er am vorletzten Wochenende die vorerst letzte Folge seiner Jazzplatten-Sendung absagte. Metzler über seine neuen Aufgaben während der Platten-Sperre: „Man muß jetzt schon mehr quatschen, um ältere Aufnahmen ein bißchen mehr up to date zu bringen.“

Beim NDR sprach Musikredakteur Heinz Dunkhase: „Ich muß jetzt öfter

* Nicht berücksichtigt ist in diesem Minutenpreis der Betrag von 80 Millionen Mark, den die ARD für ihr gesamtes Musikprogramm an die Gema (Gesellschaft für musikalische Auführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte) entrichten muß. Die Gema vertritt die Interessen von Komponisten, Arrangeuren und Textern.

verbieten, die „entsittlichend oder verrohend“ wirken und „rassenhetzerische Tendenzen“ fördern.

Solche Neigungen konnten die Kontrolleure in Jacopettis Schocker — Ergebnis einer zweijährigen Arriflex-Safari quer durch Afrika — nicht finden.

Dagegen wurde der Film der Color-Leichen und der Breitwand-Kadaver von dem SPD-Blatt „Berliner Stimme“ als ein „öffentliches Ärgernis“ verurteilt, und auch der katholische Filmdienst mußte „abraten“. „Der Sadismus feiert Triumphe“, stand in der „Welt“, und der „Tagesspiegel“ erblickte in dem Film die „brutale Fratze des Rassismus“.

Tatsächlich werden die Weißen (Buren, Briten, Söldner), auch wenn sie wahllos Neger töten, zumeist als Edelmenschen präsentiert — mit Weichzeichner-Objektiv und im Gegenlicht, mit Chorgesang und Cello-Spiel; die Schwarzen erscheinen in drohenden, harten Großaufnahmen, dazu tönen Trommeln.

Während blonde Buren-Beauties — in Zeitlupe aufgenommen — attraktiv Gymnastik treiben, ziehen schwarze Zulu-Mädchen — schnatternd und unbeholfen — weiße Slips übers schwarze Gesäß. Jacopetti: „Der Kopf der Weißen steht für mich in einem großartigen Verhältnis zum Hintern der Schwarzen.“

Der Filmbewertungsstelle der Länder (FBW) erschien der Film „wertvoll“. Sie erteilte das vergnügungssteuersparende Prädikat — wenn auch „nur unter starken Bedenken und mit knapper Mehrheit“ — für „seltenes dokumentarisches Material“, „ausgezeichnete Schnitte“, „intensive Kameraarbeit“ und „starken Spürsinn für wirkungsvolle Bildfolgen“.

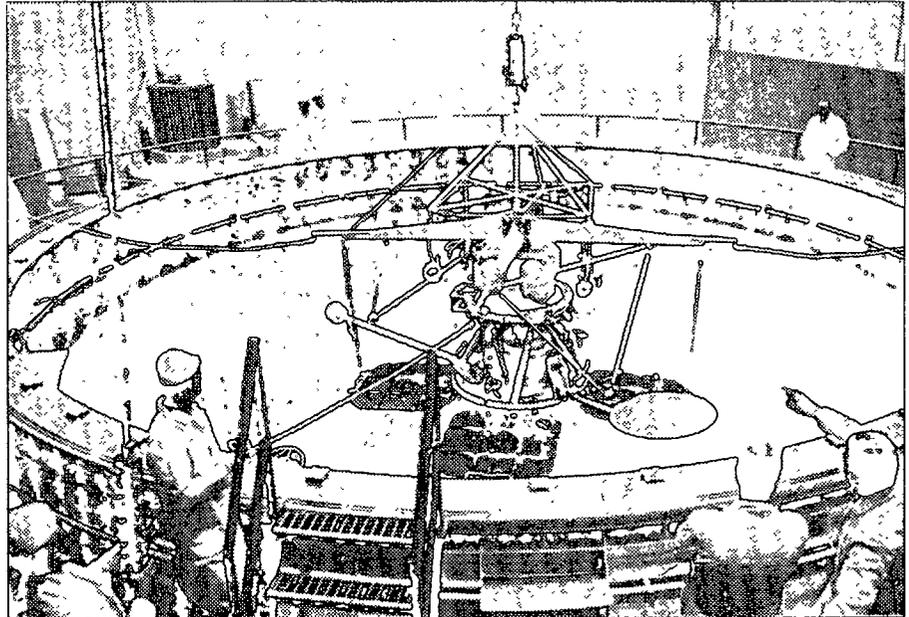
Die West-Berliner Studenten spürten „Rassenhaß“. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und vier andere Hochschulgruppen protestierten in getrennten Schreiben bei Willy Brandts Urlaubsvertretung, dem Pastor Heinrich Albertz — gegen die Aufführung eines Films, der „Verächtlichmachung aller Menschen schwarzer Hautfarbe“ betreibt.

Nach Grundgesetz (Artikel 26), Strafgesetzbuch (Paragraph 130) und der Verfassung von West-Berlin (Artikel 20 und 21) seien Rassen- und Völkerhetze unter Strafe zu stellen. Eine Aufführung des Films verstoße somit gegen die geltenden Gesetze.

Bürgermeister Albertz und Polizeipräsident Duensing ließen sich bislang nicht überzeugen. Er mache „keinen Kotau vor der Straße oder dem SDS“, sagte der Polizeipräsident. Und Albertz versprach, ohne „Africa Addio“ gesehen zu haben: Der Film werde demnächst in Stadtrandkinos gezeigt — „notfalls unter Polizeischutz“.

Auch eine Anzeige des SDS „gegen Unbekannt“ hatte keinen Erfolg. Am letzten Donnerstag stellte der Generalstaatsanwalt beim Landgericht Berlin das Ermittlungsverfahren ein, da er in „Africa Addio“ eine Aufstachelung zum Rassenhaß nicht zu erkennen vermochte.

Trotzdem wird der Film nicht in die Berliner Stadtrandkinos kommen. Am letzten Freitag beschloß der Verleiher, den Streifen erst wieder einzusetzen, wenn ihn FSK und FBW noch einmal und ausdrücklich für unbedenklich erklären.



Mondsonde „Lunar Orbiter“: Nach einer Serie von Erfolgen...

RAUMFAHRT

MOND-EROBERUNG

Unter Dampf

An vier Startrampen zugleich herrschte auf Cape Kennedy in der letzten Woche Countdown-Hochbetrieb:

- ▷ Am Mittwoch startete die mondumrundende Erkundungs-Sonde „Lunar Orbiter“, deren Kameras mögliche Landeplätze entlang des Mond-Äquators photographieren sollen.
- ▷ Am Mittwoch dieser Woche soll eine „Pionier“-Sonde in eine Sonnen-Umlaufbahn geschossen werden und die Strahlenströme erkunden, die dereinst Mondfahrer gefährden könnten.
- ▷ Am Montag kommender Woche soll die 65 Meter hohe Wernher-von-Braun-Rakete „Saturn I B“ erstmals

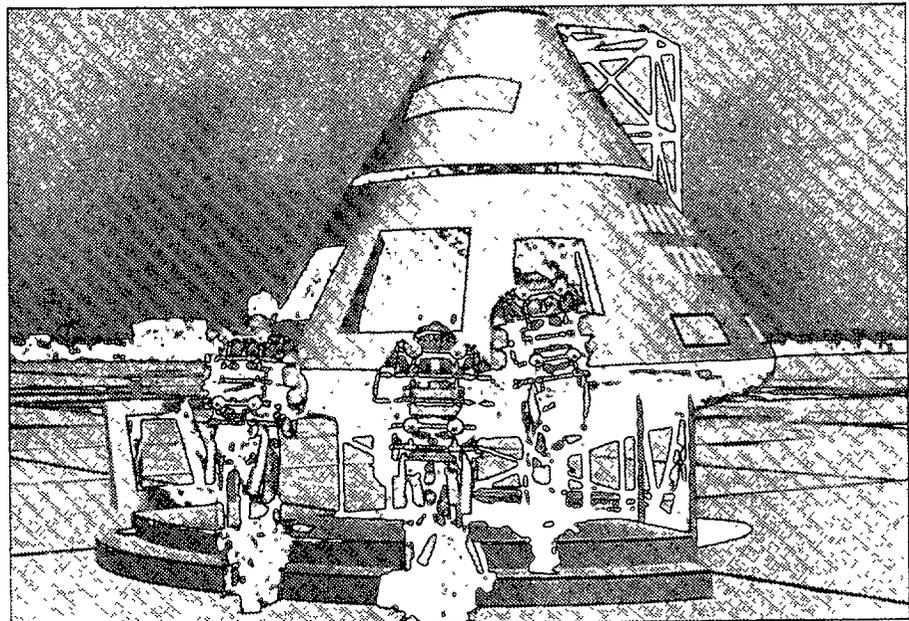
* In einer Simulationskammer, in der Temperatur- und Druckbedingungen des Welt-raums nachgeahmt werden.

eine Apollo-Kapsel zwei Drittel um die Erde tragen — Generalprobe für künftige bemannte Flüge mit dem Drei-Mann-Raumstschiff.

- ▷ Am Donnerstag danach soll sich die vierzig Meter hohe Drillings-Rakete „Titan III-C“ (Nutzlast: acht militärische Nachrichtensatelliten) ins All heben — ein Probeschuß für die Entsendung bemannter militärischer Raumstationen.

Eine Bemerkung, die letzte Woche aus dem Nasa-Hauptquartier in Washington an die Öffentlichkeit drang, macht deutlich, welch enormen Fortschritt sich die US-Raumfahrtplaner von den vierzehn ereignisreichen Tagen erhoffen: Wenn die Experimente glücken, können Amerikas Astronauten nicht erst 1969, sondern im Frühjahr 1968, vielleicht sogar schon im Herbst kommenden Jahres auf dem Mond landen.

Wie von der weich landenden Mondsonde „Surveyor“ hatten die Nasa-Planer auch von dem lunaren „Orbiter“ gleich ein halbes Dutzend Exemplare in Auftrag gegeben — für den Fall, daß



... Mondlandung schon im nächsten Jahr?: US-Raumstschiff „Apollo“